

KRIMINALITÄT

„Wie in einem Kegelclub“

Die Pädagogin Saskia Lützinger über familiäre Ursachen des Terrorismus, die Dynamik extremistischer Gruppen sowie die Beliebtheit politischer und religiöser Ziele



MARKUS KIRCHGESNER

Lützinger, 30, arbeitet für die Forschungsstelle Terrorismus/Extremismus im Bundeskriminalamt. Für eine Studie hat sie die Biografien von insgesamt 39 Tätern aus der links- und rechts-extremistischen sowie der islamistischen Szene untersucht und führte dazu auch Interviews mit inhaftierten Terroristen.

SPIEGEL: Ein Extremist gilt als ein verblender Fanatiker, der von einer bestimmten Ideologie tief durchdrungen ist. Stimmt das mit der Wirklichkeit überein?

Lützinger: Nein. Die Täter in unserer Studie kamen oft ohne jegliche politische Ideologie in eine extremistische Gruppe. Viele der späteren Gewalttäter haben ursprünglich sogar Gewalt abgelehnt.

SPIEGEL: Wie kam der Kontakt zustande?

Lützinger: Die meisten sind als Jugendliche erst mal eher zufällig in irgendeine Szene reingestolpert, animiert durch einen Bekannten oder Freund. Das gilt sowohl für die Rechts- und Linksextremisten, aber auch für islamistische Extremisten. Die politische oder religiöse Ausrichtung spielte eine nachrangige Rolle.

SPIEGEL: Und wie wurden sie dann zu Gewalttätern?

Lützinger: Die Täter wurden in ihren Gruppen sozialisiert wie in einem Kegelclub. Sie wurden allmählich mit den Erwartungen der anderen konfrontiert. Hinzu kommt, dass sich viele dem Gruppendruck leicht beugen, weil sie unbedingt dazugehören wollen – die Gruppe war für sie eine Art Familienersatz.

SPIEGEL: Sehen sich die Täter selbst als Kriminelle oder als politische Aktivisten?

Lützinger: Keiner der Befragten hat sich selbst als kriminell wahrgenommen. Die Betroffenen sehen sich als „Opfer der Gesellschaft“; einer betrachtete sich beispielsweise als „politischen Soldaten“.

Manche glauben, sie hätten für Recht und Ordnung gesorgt. Doch letztlich steckten bei allen persönliche Motive dahinter – wie das Streben nach Anerkennung, Ehre oder auch persönliche Lustbefriedigung. Die politischen Ziele sind zweitrangig.

SPIEGEL: Was sind das für Menschen, denen Sie begegnet sind?

Lützinger: Ihr wesentliches Thema war Vernachlässigung in der Kindheit; viele der späteren Täter lebten in einem heillosen Chaos. Ihre Eltern waren manchmal schlicht überfordert, mitunter haben sie ihre Kinder aber auch mutwillig gequält.

SPIEGEL: Wie sah das konkret aus?

Lützinger: Es gab beispielsweise einen Vater, stramm rechts, dessen Sohn durfte



Festnahme eines Terroristen*: „Streben nach Anerkennung“

schon im Kindesalter nicht mit behinderten Kindern spielen und musste sogar Nazi-Propaganda mit in den Kindergarten nehmen. Er hat seinen Sohn als Schulkind einmal so verprügelt, dass dieser für ein paar Tage auf der Intensivstation im Koma lag. Ein anderer Täter kam als Schüler nach Hause und fand seine Mutter ohnmächtig und in einer Blutlache liegend vor.

* Islamist Fritz Gelowicz kurz nach seiner Verhaftung am 5. September 2007.

SPIEGEL: Was wurde aus diesen Kindern?
Lützinger: Beide sind in der rechtsextremen Szene gelandet.

SPIEGEL: Verblüffenderweise kommen Sie zu dem Ergebnis, dass die Täter mit dem Einstieg in die Szene ausgerechnet ihre Väter beeindrucken wollten.

Lützinger: Nicht beeindrucken, sie wollten Aufmerksamkeit erregen. Das ist ein sehr komplizierter Prozess, der mal bewusst, mal unbewusst abläuft. Nehmen Sie den Fall mit dem Nazi-Vater: Der Sohn berichtete über die Gewalttätigkeit des Vaters mit deutlicher Distanziertheit. Ihm war gar nicht klar, dass er im Grunde genauso geworden ist. Ein Mann aus Marokko, der hier in Deutschland in der islamistischen Szene gelandet ist, wollte seinem Vater in der Heimat ein Signal senden. Er erklärte uns: „Der weiß in seinem kleinen Dorf gar nicht, wie schlecht wir Muslime hier behandelt werden.“

SPIEGEL: Lässt sich aus dieser Studie eine Art Psychogramm des typischen Extremisten destillieren?

Lützinger: Offensichtlich geht es allen Betroffenen darum, Kontrolle über das eigene Leben zu bekommen, die sie in ihrer chaotischen Kindheit und Jugend nie gehabt haben. Das lässt sich auch auf bekannte Fälle wie die Sauerlandgruppe um Fritz Gelowicz anwenden, wo die Gerichtsgutachter zu dem Schluss kamen, dass familiäre Probleme der Ausgangspunkt für den Terrorismus waren.

SPIEGEL: Wie haben Sie die Extremisten dazu bewegt, mit Ihnen zu reden?

Lützinger: Das sieht in der Studie sehr leicht aus, war aber mit intensiver Kontaktarbeit verbunden. Bei den Islamisten kam häufig die Aussage: „Wir wollen, dass ihr wisst, dass es uns gibt.“ Für sie war das Bundeskriminalamt Symbol für den verhassten deutschen Staat. Einer wollte einfach eine Abwechslung – vom langweiligen Knastalltag und weil er sonst nur zweimal im Monat Besuch empfangen durfte. Das vielleicht wichtigste Argument: Wir haben die Leute reden lassen.

SPIEGEL: Woher wissen Sie eigentlich, dass Ihnen die Betroffenen nicht lauter frei Erfundenes erzählt haben?

Lützinger: Die Erzählungen mussten schlüssig sein und eine bestimmte Detailtiefe erreichen. Es wäre auch für die Befragten eine kaum zu erbringende Leistung gewesen, eine detaillierte Lügengeschichte zu erzählen und über Stunden aufrechtzuerhalten.

SPIEGEL: Woher wissen Sie eigentlich, dass Ihnen die Betroffenen nicht lauter frei Erfundenes erzählt haben?

Lützinger: Die Erzählungen mussten schlüssig sein und eine bestimmte Detailtiefe erreichen. Es wäre auch für die Befragten eine kaum zu erbringende Leistung gewesen, eine detaillierte Lügengeschichte zu erzählen und über Stunden aufrechtzuerhalten.

INTERVIEW: FRANK THADEUSZ